



Nummer
Mittwoch,

13.
15. Jenner 1817.

Die Hirten-Knaben.

Dritte.

„Daphnis, siehe,“ so sprach der goldengelockte Menalkas,
 „Wie es so lieblich noch ist außen im freien Gefild!
 Vor den Hürden wandelnd noch laß uns kürzen ein
 Weilchen,
 Durch Gespräche die Zeit! mild ist der Abend und
 lau —
 Lüfte des Sommers bewegen die flüsternden Eschen;
 der Schlaf flieht,
 Wenn man zu zeitig ihn sucht; findet die Müden
 nur gern.“ —
 Daphnis erwiederte drauf, mit Rosenwangen, der
 muntre:
 „Wohlgesprochen! auch mir dünket der Abend gar
 schön.
 Siehe, wie wölbt sich so heiter und blau der unend-
 liche Himmel,
 Und zu Tausenden drauf blitzen die Sterne wie
 hold.“
 „Weißt Du,“ versetzte Menalkas, nachdenkend zum
 Himmel gewendet
 Den sehnsüchtigen Blick, „was ich mir wünschte,
 mein Freund?
 Was mir auf einmal brächte des Reichthums schim-
 mernde Gaben?
 Eine Wiese, so groß wie dies unendliche
 Blau! —“

„Eine Wiese?“ so rief kopfschüttelnd der zweifelnde
 Daphnis,
 „Nein, mein Lieber, da wohl wüßt' ich mir besseren
 Rath!
 Siehe: so viel Du der Stern' am blinkenden Him-
 melsgewölbe
 Funkeln siehst, so viel wünscht' ich der Schafe für
 mich!“
 Weiße Schäfchen! o denke! „Nein warlich, da machst
 Du mich lachen!“
 Sagte Menalkas. „Wohin denkst Du, mein schwär-
 mender Freund?
 So viel Schafe? was willst Du zum Futter denn ge-
 ben, den Vielen?“
 „O!“ rief Daphnis, „dafür wird mir die Sorge nicht
 schwer,
 Alle treib' ich sie aus auf Deine unendliche Wie-
 se! —“
 „Wie? was sagst Du?“ so rief glühend erschrocken
 Menalkas;
 „Keine Wiese?“ „Ja, ja! das thu' ich!“ er-
 wiederte Daphnis.
 „Ha! das wage nur!“ rief Jener mit steigendem
 Zorn.
 Daphnis entgegnete drauf nicht minder mit trozen-
 dem Eifer,
 Und so entbrannte der Streit höher und höher in
 Wuth;
 Thätlich ward er; es maßen im Wunden vertheilens
 den Faustkampf

Sich die gebietenden Herrn; ach und es lagen nun
 bald
 Kämpfend zum Graben gerollt, der Herr der unend-
 lichen Wiese,
 Und der Gebieter der Heerd' ähnlich den Sternen
 an Zahl.
 Aber Amyntas trat, der weise, hörend den Kampf-
 lärm,
 Aus der Hütte; vom Sumpf zog er das kämpfende
 Paar,
 Und ein Lächeln erhellte die denkenden Züge des
 Greises,
 Als er den ersten Beginn hörte des flammenden
 Streits.
 „Kinder!“ sprach er, „nur allzu erheit, nur allzu
 lebendig
 Habt ihr das treffende Bild menschlichen Lebens ge-
 zeigt.
 Ach, so zaubert die Hoffnung uns oft unendliche
 Wiesen,
 Reiche Heerden, an Zahl ähnlich den Sternen der
 Nacht,
 Und wir verfechten das Schattengebild aufbrausend
 mit Eifer
 Bis es, zerfließend in Luft, wachend die Kinder ver-
 söhnt.
 Straf uns die hohe Vernunft und warne die lehren-
 de Weisheit,
 Ach, das verlangende Herz immer doch bleibt es ein
 Kind.

Louise Brachmann.

Die Commandantinnen.

(Fortsetzung.)

Das Ausrücken.

Das Bataillon sollte sich am folgenden Morgen
 auf der Bürgerwiese im Waffentanz üben. Der
 Hauptmann Hauer brach deshalb mit seiner Compag-
 nie zur gesetzten Zeit auf, da er aber die bescholtene
 Selma im Erker erblickte und sich, wider Willen, in
 dieselbe verliebt hatte, so schwenkte er, als ein starker,
 der Selbstbeherrschung obliegender Held, plötzlich links
 ab, in die Rathhäuser-Gasse; entließ zwar damit für
 heute der Gefahr, gerieth aber, mit dem Labyrinth
 von Pöfsele noch unbekannt, an das andre Ende
 der Stadt.

Dem Hauptmann Stecher hatte gestern in der
 Gesellschaft das Fräulein von Raymond, welches gern
 jedem Guten angenehme Dinge sagte, glaubwürdig
 versichert, daß sie seine Compagnie für eine der schön-
 sten in der Christenheit halte. Da diese nun, des
 Hauptmanns Puppe und sein Stolz war, so gewann
 ihr die beifällige Aeußerung Stechers Herz; er gab
 derselben einige Bruchstücke aus den Lebensläufen des
 ersten Gliedes zum Besten, ließ sie dann, nach Kräf-
 ten, im Solo gewinnen und hielt es heute für Pflicht,
 diese, ihre gemeinsamen Lieblinge, an des Fräuleins
 Wohnung vorüber zu führen, so weit diese auch vom
 nächsten Weg entfernt lag.

Den Hauptmann Schieser zog die Sehnsucht,
 theils zu der vollherzigen Wirthin der kalten Henne,
 theils zu der gemüthvollen Madam Leiblich hin; er
 wählte demnach auch einen auffallenden Umweg; Ar-
 thur aber, der Oberste, sprengte während dem, in
 Begleitung des Adjutanten, unter Antoniens Fenstern
 vorüber. Sie fühlte sich von dieser Aufmerksamkeit
 und dem ehrerbietigen Grusse um so mehr ausgezeich-
 net, da derselbe offenbar um Ihetwillen einen Haken
 geschlagen hatte und entschuldigte die undeutsche De-
 vise seines Wappenschildes — *Honneur et amour* —
 des Sinnes wegen, der ja die Losung der Helden aller
 Zeiten war. Als der Oberste auf die Bürgerwiese ge-
 langte fand er, zu seinem Erstaunen, nur die vierte
 Compagnie, deren Befehlhaber, als ein pflichtgetreuer
 Ehemann, seine Schaar, von keinem Irrlicht ange-
 fochten, auf dem nächsten Weg an's Ziel geführt hatte.
 Dieser Fels im Meere schwelgte jetzt, wie Posa „vom
 Recht der innern Geistes-Billigung“ und komman-
 dirte — Präsentirt das — Gewehr!

Der Oberste dankte, ward aber kohlenschwarz, hob
 sich im Sattel, sah rings umher, doch bloß die Heer-
 de des Rathpächters im Hintergrunde, welche das
 eben genossene Frühstück wiederkäuete, und sandte sei-
 ne Feuerflamme, den Adjutanten aus, um die Ver-
 missten beizutreiben.

Siehe da schwebten die Hauer, vereinzelt, zwi-
 schen den Weiden und den Pfützen der Niederung
 hervor. Von Mitternacht her rückten die Stecher,
 in odemlosen Sektionen an und beiden fiel, nach
 Verlauf einer halben Stunde, der triefende Schieser
 im Sturmschritt in den Rücken. Hauer hüllte sich
 in die Tugend ein, welche ihm diesen Streich gespielt
 hatte; Stecher dachte gefast — Hat Sie uns doch
 gesehn! Schieser endlich, der Belesene, sagte zu
 seinem Leutnant —

Sie kennen wohl die hundert allerliebsten Sinn-
gedichte auf des armen Wahls große Nase? Mir
aber steht jetzt eine bevor, neben welcher jenes Nie-
senglied wie ein Saamenthierchen erscheinen wird,
das, nach Löwenhöf und Plantade, tausend Mal
schwächer als ein Barthärchen der Madam Leiblich
und nicht länger als der drei Mal hundert tausendste
Theil eines rheinländischen Jolles zu seyn pflegt.

Die Nase schien allerdings verwirkt und Schie-
fers Wandel, anfangs zwar, trotz dem kothigen
Schnabeldammt, ein Pfad durch Rosen-Auen, allein
im Mittel lag Gefahr, am Ende Nacht und Grauen
vor dem nur erwähnten Organe.

Die Wirthin zur kalten Henne stand eben in der
Thür, als sie bei dieser vorbei zogen, und reichte
Schiefern, wie Andromache ihrem Hector, aber heit-
terer, den gestern dort vergessenen Ringfragen. Herr
Leiblich versorgte eben Kains Laufmädchen mit Sen-
neblättern, als er den Tritt der Heerschaar vernahm;
neugierig sprang derselbe vor die Ladenthür. Quent-
ler verlängerte hinter dem Herrn, welcher ihm die
Ansicht benahm, seinen Hals und flüsterte geärgert —
Danken Sie nicht! Danken Sie nicht! Es gilt der
Frau Liebste!

Der Hauptmann Schiefer senkte nämlich, gleich-
zeitig mit dem Leutnant, den blitzenden Säbel und
Leiblich unten, von der Güte gerührt, das entblößte
Haupt und oben neigte sich Eugenie am offenen Fen-
ster. Noch einmal grüßten die beiden höflichen Mord-
eisen das Ehepaar und noch erkenntlicher dankte, zu
ebener Erde, der geehrte Materialist, nickte über ihm
seine edelste Würznelke und selbst aus dem Dachfen-
ster flog eine Kuffhand auf den Büchschützen herab,
welcher gestern Leiblichs walzbare Christiane, in der
Garfüche, mit Weißbier erquickt hatte. Hier aber
nahmen die Rosenauen allgemach ein Ende und die
Poffeltanzische Welt zeigte sich, ringsum, mit Bretern
verschlagen. Die Schiefer drangen, über Düngerhau-
sen und Bäume, in das Freie und zwangen ein Juden-
kind, sie nach der Bürgerwiese zu geleiten; die kleine
verschmitzte Schicksa führte aber diese gehasteten Mam-
fer querselbein, wie einst Moses ihrer Urmutter ge-
than hatte und über den sogenannten Zappelfteg, wel-
cher wegen seiner Gebrechlichkeit, nur den einzelnen
Mann trug und zuließ. Daher die Verspätigung.
Arthur, der Oberste, ward seines Muthes Herr; er
schob die Schuld, in das eigene Herz greifend, theils

auf das Schlußwort der Wappen-Devise, theils auf
die dädalischen Gassen-Gewinde, rieth den drei Haupt-
leuten, sich mit diesen ehebaldigst vertraut zu machen
und stattete, nach der Rückkehr, bei Antonien einen
Besuch ab.

Sie werden sich in den sumpfigen Wiesen noch
alle den Tod holen! meinte diese, und haben doch
in diesem Markte den schönsten Waffentanzsaal den
ich kenne.

Der Oberste fand, daß ihre Wahl die beste sey
und bat sie scherzend um die Parole.

Arthur und Poffeltanz! läspelte die Erröthende;
das Feldgeschrei verstummte unter den nußbraunen
Staubfäden, die wir früher belobten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Charade.

Kost nicht, ihr Täubchen, auf rosigen Lauben,
Glücke, beschirme die pickende Brut!
Ueber den Wolken, die Sichern zu rauben,
Lauert mein Erstes und lechzet nach Blut.

Seht, am falben Sternenbogen
Kommt mein Zweites still gezogen,
Birgt die Unschuld vor des Feindes Blick;
Hüll, o Hehre! stets mit deinen Schauern
Unschuld ein, wenn freche Räuber lauern;
Oft schützt nur Verborgenheit ihr Glück.

Hell und lieblich funkeln Sterne,
Und der Engellieder Klang
Mischt sich aus der reinen Ferne
In der Hirten Lobgesang;
Denn das Ganze ist erschienen —
Auf den Pfahl von Laub und Moos
Schauen lächelnd Cherubinen,
Und aus seinem grünen Schoos
Dämmern Strahlen durch das Zweite
Auf der Mutter hold Gesicht —
Ehr' sey Gott! er gab uns heute
Den Gebornen Licht aus Licht!

Rind.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 2. Januar ward das Theater nach langen Ferien mit Johanna von Montfaucon wieder eröffnet. Eine neu engagirte Künstlerin von der Schirmerschen Gesellschaft, welche abwechselnd in Aachen, Köln u. Amsterdam spielt, trat als Johanna zum erstenmale auf. Die Erwartung des Publikums war gespannt.

Mad. Kupfer leistete, was sie nach ihren Kräften vermochte; allein, wenn sie auch auf andern Bühnen vielleicht gefallen haben mag, und hie und da vielleicht Glück machen kann, so hatte doch unser Publikum das vortreffliche Spiel der Mad. Hartwig, welche bisher die Johanna gab, zu dankbar im Gedächtniß, als daß es der hier neuen Manier der Künstlerin, welche besonders im stummen Geberdenspiel ihre Kräfte überbot, den gewünschten Beifall hätte zollen können.

Am 3. Januar war, wie immer des Freitags, die Bühne geschlossen.

Am 4. Januar: Das Doppelduell von H. Claren, Lustspiel in 5 Aufzügen. Der Starost Graf Brühl, schrieb vor beinahe fünfzig Jahren das bekannte Lustspiel: Das Findelkind, was seiner Zeit auf allen Theatern mit dem verdientesten Beifalle gegeben ward. Indessen ist jetzt die Sprache so veraltet und die Zeichnung mancher Charaktere dem Zeitgeiste so wenig entsprechend, daß das Findelkind auf keinem Theater wohl mit Beifall mehr aufgeführt werden kann. Bei Gegeneinanderhaltung eben genannten Stücks mit dem Doppelduell ergiebt sich, daß Letzteres eigentlich ein ganz neues ist, indem bloß der Hauptfaden der Geschichte, der aufbrausende Oberste und der harthörige Affenpreis behalten sind. Beide Charaktere sind nicht unbedingt nothwendig, und legte Hr. Claren an deren Stelle andere hinein, was ihm wohl ein Leichtes gewesen wäre; so könnte er, ohne die Grenzen seiner an sich lobenswerthen Bescheidenheit im Mindesten zu überschreiten, das Stück mit allem Fug und Recht für ein Original-Lustspiel ausgeben, es wäre keinem Menschen das alte Findelkind des Starosten, Grafen v. Brühl, dabei eingefallen. Doch — *Suum cuique* — ist auch in der literarischen Welt ein altes ehrenwerthes Symbolum, und so wollen wir dankend erkennen, daß H. Claren den Namen des Grafen Brühl, den wir den unsrigen nennen, gab, was ihnen gebührte.

Das Stück ist im vorigen Winter hier schon zweimal, und in Leipzig, vorigen Sommer, von der hiesigen Schauspielergesellschaft, wenn wir nicht irren, fünfmal, und immer mit günstigem Beifall gegeben worden, und da wir, in der Regel, nur bei neuen Stücken in die Analyse des Dichterwerks selbst einzugehen uns vorgenommen haben, so erlauben wir uns hier nur von der Vorstellung noch einige Worte zu sagen. Diese hatte dadurch sehr gegen die früheren gewonnen, daß Herr Hellwig die Rolle des Obersten von Grünhelm, und Herr Julius die des Jagdunkers von Schwarzbach, übernommen hatten. Die ganze Gesellschaft hat sich in das Stück eingespielt, und giebt es mit Liebe; vor Allem aber gewährt unsere einzige Schirmer, als Köschen, einen vorzüglichen Kunstgenuß. Keine Phantasie kann sich von einem schuldlosen, kindlichen und mit inniger Herzlichkeit liebenden Mädchen ein reizenderes Bild schaffen, als Mad. Schirmer in dieser Rolle uns darstellt. Sie weint und lacht in einem Achemzuge, und das ganze Haus weint und lacht mit. Ihre Haltung gegen den albernen Imanuel; ihre zarte Hingebung gegen den geliebten Otto; ihr, über alle Beschreibung sinniges Spiel mit dem Hauptmann — — War es ein Wunder, daß das hochentzückte Haus einigemal nicht bis zum Schluß der Scene warten konnte, sondern mitten in derselben, mit seinem nicht länger zu verhaltenden Beifall, gewaltsam hervorbrach?

3.

Correspondenz-Nachrichten.

Weimar u. Jena, Ende Decembers 1816.
Wie ich hier lebe, wünschen Sie zu wissen? Meine Gesundheit bessert sich, und ich fange an mich recht wohl zu befinden. Ich suche an allen Unterhaltungen Theil zu nehmen, wozu man mir sehr zuvorkommend Gelegenheit giebt. Dies thut man hier allen Fremden zu Liebe, und beieifert sich sehr ihren Wünschen Aufmerksamkeit zu schenken. — Daß ich das Theater fleißig besuche, können Sie sich denken, und ich sehe, das können Sie mir glauben, hier die schönsten und geschmackvollsten Dekorationen, die ich je noch gesehen habe, gemalt von dem Hoftheater-Maler Beuther, einem in seiner Art, ganz vorzüglichen Künstler.

Als ich noch krank war, spielte Herr Nebenstein vom Berliner Theater, einige Gastrollen hier. Da gab es über sein Spiel, sehr getheilte Urtheile und Meinungen. Ein ganz unbefangener Mann, Kenner in jeder Hinsicht, den ich nachher darüber fragte, sagte: Was Herrn N. bei uns schadet, ist, daß er keine Ruhepunkte in seinem Spiele hat, mehr gestikulirt, als nöthig ist, und in einem etwas schneidenden Tone, spricht. Als Mortimer, sollte er nicht auftreten, und weniger noch, als Sänger. — Es ist ein Herr Holdermann vom Bamberger Theater engagirt worden, der sich gewiß bald einrichten wird. Die unnöthige Lebhaftigkeit kleiner Bühnen hängt ihm noch an. Seinen Triny gab er recht gut, besonders in einigen Stellen. Aber, gehörige Ruhepunkte, fehlen ihm auch noch. — Eine Dem. Meyer die von Königsberg gekommen ist, ein noch sehr junges Mädchen, verspricht viel, und wird unter der hiesigen Leitung, gewiß bedeutend werden. Noch markirt sie zu viel, und ihr Spiel sticht gegen das ruhige und bedachte Spiel der hiesigen Schauspieler sehr ab. Aber sie hat, wie es scheint, gute Anlagen, und nur ihr eigener Wille könnte ihrer Ausbildung entgegen stehen. Ich habe sie erst in drei Rollen gesehen; Ihre erste, in dem Kosebuischen Rudolf von Habsburg, war ihre wenigst gelungene.

Von den hiesigen Bibliotheken, Kunstsammlungen, der Zeichen-Akademie und den hiesigen Gelehrten, schreibe ich Ihnen nächstens. Alles und alle wünsche ich erst näher, und wo möglich, ganz kennen zu lernen; denn man ist hier sehr liberal.

Göthe wird, wie es heißt, seinen Faust bearbeiten und auf die Bühne bringen. Das wird der Kunst einen neuen Hebel geben. — Er hat jetzt sein Gutachten über die im folgenden Jahre bevorstehende Feier des dritten Reformations-Jubiläums gegeben, bei welcher aller Augen auf Weimar gerichtet sind. Es wäre sehr zu wünschen, dieses Gutachten würde allgemein bekannt. — Das zweite Heft seiner Rhein-Reise, erscheint nächstens. Man versichert, es enthalte dasselbe treffliche Ansichten über deutsche Kunst, und wahre Worte zu seiner Zeit gesprochen, über die einreißende Seuche der Musik, oder das geistige Nervenfieber.

Ich war einige Tage in Jena und fand ein ganz außerordentlich vollständiges Mineralien-Cabinet, bei dem Museum, im Großherzoglichen Schlosse aufgestellt. Es ist in vielen Zimmern und Sälen in großer Ordnung, zu sehen, und sein thätiger Aufseher, der Mineralog Lenz, ist ein sehr gefälliger Mann, der, mit ungemeiner Freundlichkeit, mir sehr herrliche Sachen gezeigt hat. Die Schlosbibliothek ist gut geordnet, nicht so die akademische. In einer Gesellschaft, die Erholung genannt, befindet man sich recht wohl. Die Anzahl der Studierenden hat auffallend zugenommen.

So viel für jetzt, und nächstens mehr!

H.